

Jüdisches Leben in Offenburg und in den Städten am Oberrhein

Zur Einführung

Von

Sigrid Hirbodian

Die folgenden Beiträge von Gerd Mentgen, Matthias Untermann und Valerie Schönenberg sind die Schriftfassung der Vortragsreihe „Jüdisches Leben in Offenburg und in den Städten am Oberrhein“, die am 28. Juni 2019 auf der Jahrestagung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg in Offenburg gehalten wurde. Die Kommission hatte seinerzeit Stefan Weinfurter und mich mit der Planung und Durchführung dieser Sektion beauftragt. Stefan Weinfurter konnte die Offenburger Vortragsreihe nicht mehr erleben. Dem ehrenden, dankbaren und freundschaftlichen Andenken an den großen Historiker Stefan Weinfurter sei diese kleine Beitragsreihe gewidmet!

Forschungen zur jüdischen Geschichte waren im Deutschland nach dem Holocaust lange Zeit den Spezialisten oder engagierten Gedenkinitiativen überlassen¹. Nur wenige Landeshistoriker wandten sich dem Thema zu:² War das eigentliche Motiv vielleicht die Scheu, an ein schuldbelastetes Kapitel deutscher Geschichte und Geschichtsforschung anzuknüpfen, so diente vor allem das Argument der fehlenden Sprachkenntnisse oft als Grund, die jüdische Geschichte den Judaisten zu überlassen. Es ist das Verdienst unter anderem von Alfred Haverkamp und des von ihm gegründeten Arye Maimon-Instituts für Geschichte der Juden, die jüdische Geschichte in die allgemeine deutsche Geschichte des Mittelalters und damit auch in die Landesgeschichte eingebettet zu haben³.

1 Beispielhaft sei hier die AG Alemannia Judaica erwähnt, <http://www.alemannia-judaica.de/>.

2 Hervorzuheben sind etwa für Hessen Friedrich Battenberg oder Rolf Kießling für Bayern.

3 Vgl. Alfred HAVERKAMP, *Neue Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte (2000–2011)*, Festgabe zum 75. Geburtstag des Verfassers, hg. v. Christoph CLUSE / Jörg R. MÜLLER, Hannover 2012; *Christliches und jüdisches Europa im Mittelalter. Kolloquium zu Ehren von Alfred Haverkamp*, hg. von Lukas CLEMENS / Sigrid HIRBODIAN, Trier 2011, darin S. 281–284 das Schriftenverzeichnis von Alfred Haverkamp. Zum Arye Maimon-Institut der Universität Trier s. <https://www.uni-trier.de/index.php?id=7022>.

In enger Kooperation mit der Judaistik, aber eben auch in historischer und landesgeschichtlich-vergleichender Perspektive erforschte er das Zusammenleben von Christen und Juden in der mittelalterlichen Gesellschaft, von der *conconvilitas* des Hochmittelalters⁴ über den Einschnitt der Pestpogrome bis zu den Vertreibungen des ausgehenden Mittelalters und der daraus folgenden Konsequenz, dass jüdisches Leben in der Frühen Neuzeit in Deutschland sich gezwungenermaßen allmählich von einer städtischen zu einer tendenziell ländlichen Existenz wandelte⁵.

Die Quellenlage für die Erforschung jüdischen Lebens hat sich in den letzten Jahren mit dem von Haverkamp initiierten Akademieprojekt des „Corpus der Quellen zur Geschichte der Juden im spätmittelalterlichen Reich“ deutlich verbessert⁶, doch noch immer gilt die auch von Gerd Mentgen in seinem Beitrag getroffene Aussage, dass wir „über ‚jüdisches Sterben‘ [...] in mancher Hinsicht besser Bescheid“ wissen „als über ‚jüdisches Leben‘“⁷. Dafür sind neben den Sachüberresten der jüdischen Friedhöfe vor allem auch die zahlreichen Quellen zu Pogromen verantwortlich, die einen Großteil der schriftlichen Überlieferung ausmachen – auch der jüdischen Überlieferung. So ist es nicht verwunderlich, dass die Sozialgeschichte sich lange Zeit mit der Einordnung der Juden als „Randgruppe“ in der Stadt des Spätmittelalters zufriedengab⁸. Auch die wirtschaftliche Bedeutung von Juden für die mittelalterlichen Städte war und ist noch immer Gegenstand intensiver Diskussionen, wobei auch hier die Pestpogrome mit ihrem in vielen Städten fast völligen Auslöschen jüdischen Lebens in ihren Mauern den wohl wichtigsten Einschnitt darstellten⁹.

4 Zur Begriffsbildung: Alfred HAVERKAMP, „Conconvilitas“ von Christen und Juden in Aschkenas im Mittelalter, in: Gemeinden, Gemeinschaften und Kommunikationsformen im hohen und späten Mittelalter. Festgabe zur Vollendung des 65. Lebensjahrs, hg. von Michael MATHEUS / Friedhelm BURGARD / Lukas CLEMENS, Trier 2002, S. 315–344.

5 Alfred HAVERKAMP, Judenvertreibungen in Mittelalter und Früher Neuzeit. Erscheinungsformen und Zusammenhänge, Betrachtungsweisen und Erkenntnischancen. Zur Orientierung, in: Judenvertreibungen in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Friedhelm BURGARD / Alfred HAVERKAMP / Gerd MENTGEN, Hannover 1999, S. 1–21.

6 <http://www.medieval-ashkenaz.org/>.

7 S. unten den Beitrag von Gerd Mentgen.

8 Vgl. dazu etwa Gerd MENTGEN, „Die Juden waren stets eine Randgruppe“. Über eine fragwürdige Prämisse der aktuellen Judenforschung, in: Liber Amicorum necnon et Amicarum für Alfred Heit, hg. von Friedhelm BURGARD / Christoph CLUSE / Alfred HAVERKAMP (Trierer Historische Forschungen, Bd. 28), Trier 1996, S. 393–411.

9 Vgl. z. B. Michael TOCH, Der jüdische Geldhandel in der Wirtschaft des deutschen Spätmittelalters: Nürnberg 1350–1499, in: DERS., Peasants and Jews in Medieval Germany (Variorum collected studies series, Bd. 757), Burlington VT 2003, S. 283–310; Hans-Jörg GILOMEN, Die Substitution jüdischer Kredite im Spätmittelalter. Das Beispiel Zürich, in: Christliches und jüdisches Europa (wie Anm. 3) S. 207–234; David SCHNUR, Die Juden in Frankfurt am Main und in der Wetterau im Mittelalter: christlich-jüdische Beziehungen, Gemeinde, Recht und Wirtschaft von den Anfängen bis um 1400 (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, Bd. 30), Wiesbaden 2017.

Verallgemeinerbare Aussagen über die Geschichte der Juden im Mittelalter sind – so wenig wie bei der Untersuchung anderer sozialer und religiöser Gruppen im Mittelalter – ohne solide landesgeschichtliche Grundlagenforschung kaum erreichbar. In den letzten Jahrzehnten sind für Baden-Württemberg und für Bayern hierzu einige grundlegende Studien erschienen, doch werden allenthalben erhebliche Forschungsdesiderate sichtbar¹⁰. Nicht zuletzt die Mittelalterarchäologie liefert immer wieder neue Funde und Befunde, die mancherorts zu einer erheblichen Revision des bisherigen Forschungsstandes zwingen¹¹.

Als die Kommission den Beschluss fasste, ihre Jahrestagung 2019 in Offenburg durchzuführen, regte daher Stefan Weinfurter an, die jüngst dort neu erschlossene und archäologisch, bauhistorisch und historisch neu bewertete mittelalterliche Mikwe zum Anlass zu nehmen, sich mit der jüdischen Geschichte des Ortes und der Region genauer zu befassen. Die Konzeption der Vortragsreihe war schnell beschlossen: Mit Gerd Mentgen konnte einer der besten Kenner der jüdischen Geschichte dieser Region gewonnen werden, um in einem Überblick den aktuellen Forschungsstand zur Entwicklung jüdischen Lebens am Oberrhein zu geben. Mit Matthias Untermann konnte ein Kunsthistoriker gewonnen werden, der am Beispiel der Städte Worms und Speyer die Stellung jüdischer Kultgebäude in der mittelalterlichen Stadtentwicklung darstellen sollte. Und mit Valerie Schönenberg schließlich konnte eine ausgewiesene Kennerin der archäologischen und historischen Befunde zum jüdischen Kultbad in Offenburg den dortigen Stand der Dinge vorstellen. Vom allgemeinen hin zum speziellen, so zeigte sich während der Vortragsreihe, wurde so das Bild mittelalterlichen jüdischen Lebens am Oberrhein immer plastischer.

Gerd Mentgen machte deutlich, wie unsicher die Beantwortung der Frage nach den Anfängen jüdischer Gemeinden in den Städten entlang des Oberrheins aufgrund der Quellenlage noch immer ist. So lässt sich nicht sicher sagen, ob es außer in Straßburg vor dem 13. Jahrhundert jüdische Niederlassungen gab. Die Blütezeit jüdischen Lebens bildeten das 13. und 14. Jahrhundert mit der Ausbildung der dichten Städtelandschaft am Oberrhein. Insbesondere in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wuchs die Zahl jüdischer Bewohner dieser Region, unter anderem aufgrund der Vertreibungen aus Frankreich. „Man kann

10 Vgl. etwa: Stefan LANG, *Ausgrenzung und Koexistenz: Judenpolitik und jüdisches Leben in Württemberg und im „Land zu Schwaben“ (1492–1650)* (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 63), Ostfildern 2008; Rolf KIESSLING, *Jüdische Geschichte in Bayern. Von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Studien zur jüdischen Geschichte und Kultur in Bayern, Bd. 11), Berlin/Boston 2019.

11 S. etwa die seit 2014 erfolgende Aufarbeitung der Domus Judeorum in Schwäbisch Gmünd: Simon PAULUS, „Judenhäuser“. Befunduntersuchungen in domo iudeorum. Das „Judenhaus“ in Schwäbisch Gmünd und die Frage nach jüdischen Gemeinschaftshäusern im zentraleuropäischen Raum, in: *Inter Iudeos. Topographie und Infrastruktur jüdischer Quartiere im Mittelalter*, hg. von Maria STÜRZEBECKER / Simon PAULUS (Erfurter Schriften zur jüdischen Geschichte, Bd. 5), Jena 2019, S. 112–131.

sagen, daß Juden nun in beinahe jeder Stadt zur Einwohnerschaft dazugehörten“¹². Diese Blütezeit wurde durch die Pogrome der „Armlederbewegung“, vor allem aber durch die Pestpogrome brutal beendet. Ansätze zum Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in den 1370er und 1380er Jahren scheiterten – beginnend mit der Vertreibung der Juden aus Straßburg 1390, dann aus Basel und Freiburg. Noch im ausgehenden 15. Jahrhundert aber gab es Juden in elsässischen Städten, wenn auch deren Existenz erneut nur aufgrund von Verfolgungsdokumenten sichtbar wird.

Zeichnet Gerd Mentgen alles in allem ein recht düsteres Bild jüdischen Lebens am Oberrhein, so beleuchtet Matthias Untermann anhand der materiellen Hinterlassenschaften eine ganz andere Seite. In seinem Beitrag wurde die große Bedeutung der jüdischen Kultbauten in den sogenannten Schum-Städten Mainz, Worms und Speyer deutlich, wie auch deren Einbindung in die hoch- und spätmittelalterliche Stadtentwicklung. Er zeigte, dass die jüdischen „Teilgemeinden“ in Speyer und Worms seit dem 11. Jahrhundert wichtige Akteure in der Stadtgesellschaft waren und bis ins 14. Jahrhundert in enger Wechselwirkung zu den christlichen „Teilgemeinden“ standen. Während die jüdischen Kultbauten in Speyer eine von den Hauptstraßen abseitige, rückwärtige Lage aufweisen – was Untermann mit Verweis auf die ähnlich situierten Bettelordensklöster des 13. Jahrhunderts keineswegs als Zeichen für einen Bedeutungsverzicht werten will – liegen die zentralen Kultbauten der Juden in Worms in prominenter bischofsmäximaler Position. Untermanns Beitrag korrigiert damit aus kunsthistorischer Perspektive die vor allem den Konfliktcharakter der christlich-jüdischen Beziehungen betonende Sicht der Schriftquellen und beleuchtet eher die *convivitas*, insbesondere in den großen Zentren jüdischen Lebens.

Auch die in Offenburg als einzigartiges Relikt jüdischen Lebens erhaltene Mikwe zeugt von einer blühenden jüdischen Gemeinde, von der wir aus der Schriftüberlieferung lediglich das grausame Ende während der Pestpogrome kennenlernen. Wenn auch, wie Frau Schönenberg in ihrem klug aufgebauten Beitrag zeigte, der archäologisch und kunsthistorisch gesicherte Befund keine zweifelsfreie Datierung zulässt – so dass der Bau zwischenzeitlich sogar als frühneuzeitlich angesprochen worden ist – so konnte sie doch überzeugend darlegen, dass im Prinzip keine andere Bauzeit als die Blütezeit jüdischen Lebens in Offenburg zu Beginn des 14. Jahrhunderts in Frage kommt.

So kann unsere kleine Vortragsreihe als Musterbeispiel für den Wert interdisziplinärer Zusammenarbeit gelten. Sie zeigt zudem, dass die Perspektive auf jüdisches Leben als von Verfolgung und Vertreibung geprägt zwar aus Sicht der Schriftquellen oft überwältigend dominant ist; dahinter und dazwischen aber scheinen immer wieder Phasen jüdisch-christlicher *convivitas* durch, Perioden, in denen das Zusammenleben von gegenseitigem Respekt und gegenseitiger kul-

12 Vgl. Beitrag Mentgen.

tureller wie materieller Bereicherung geprägt ist und in denen der bedeutende Anteil jüdischer Kultur an der Geschichte unsrer Städte und Regionen deutlich wird¹³. Es sollte die Aufgabe landesgeschichtlicher Forschung sein, diesen Spuren nicht weniger sorgfältig nachzugehen als den Spuren der Verfolgung und Vernichtung¹⁴.

13 Dieser Gedanke ist auch die Grundlage des Festjahres „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“, das 2021 begangen werden soll, vgl. <https://www.1700jahre.de/>.

14 Vgl. auch Sigrid HIRBODIAN, Konzepte und Perspektiven der Landesgeschichte. Das Beispiel „Juden und ländliche Gesellschaft in Württemberg“, in: Pro Multis Beneficiis. Festschrift für Friedhelm Burgard, hg. von DEMS. / Christian JÖRG / Sabine KLAPP / Jörg R. MÜLLER (Trierer Historische Forschungen, Bd. 68), Trier 2012, S. 271–285; Sabine ULLMANN, Regionalgeschichte und jüdische Geschichte der frühen Neuzeit in interdisziplinärer Perspektive, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 28 (2010) S. 17–36.